

Dreht sich „anthropozentrisch“ viel zu viel um uns? Um unsere „vorläufigen“ und irdisch begrenzten Lebensinhalte? Könnte das größere, ja allergrößte Erlebnis eines Menschen sein, Gott zu erkennen? Den ewigen Gott und den Sohn Jesus Christus? Vielleicht ahnen wir, dass wir dann, ohne es vorrangig anzustreben, Großes für unser Leben gewinnen?

Gottes-Erkenntnis und Selbst-Erkenntnis

.....
von Martin von der Mühlen

Am 31. Juli 1944 schoss ein deutscher Jagdpilot den französischen Aufklärungsflieger Antoine de Saint-Exupéry über dem Mittelmeer ab. Damit endete abrupt das Leben des Vaters des Welt-Bestsellers „Der kleine Prinz“.

Saint-Exupéry wurde 1900 in Lyon als Sohn einer Adelsfamilie geboren und rang Zeit seines kurzen Lebens mit der rechten Gottes-Erkenntnis. Als Suchender wankte er zwischen „Gott“ und „Gottesidee“ hin und her, geprägt von einem sehnsüchtigen Verlangen nach Wahrheit. Unter der Last immer wiederkehrender Zweifel musste er jedoch bekennen, dass ihm „ein leitender Gedanke ... fehlte“¹, der die Augen für Gott nachhaltig geöffnet und die Sehnsucht gestillt hätte. Beinahe frustriert klingt die unfertige Gotteserkenntnis seiner letzten Jahre, dass der Mensch wohl Antennen für die Nähe Gottes entwickeln muss, diesen jedoch nie gänzlich erkennen und erreichen kann.

„Carnets“ („Hefte“)

Saint-Exupérys Gottesbild bleibt diffus und verschwommen. Vielleicht finden sich deshalb auffallend viele Gebete in seinem letzten Buch „Hefte“ („Carnets“): „Darum wandere ich und forme Gebete, auf die keine Antwort erteilt wird ... und doch lobe ich dich, Herr, denn wenn ich gefunden habe, was ich suche, Herr, wird mein Werden vollendet sein.“¹

Saint-Exupéry wurde von der Frage nach der Erkennbarkeit Gottes umhergetrieben und blieb irgendwo an der Schwelle zwischen den beiden Antwortpolen, ob wir Gott überhaupt erkennen können und wenn ja, wie viel von ihm erkennbar ist, hängen. Damit ist er nicht allein. Menschen zu biblischen und außerbiblischen Zeiten haben sich immer auf die Suche nach Gottes-Erkenntnis begeben.

Begrenzte Philosophie

Möglicherweise aber sind diese vom Menschen initiierten Versuche von vorneherein zum Scheitern verurteilt, weil sie das Pferd der Erkenntnis von hinten aufzäumen. Der zeitliche und in jeder Hinsicht begrenzte Mensch kann den zeitlosen und unbegrenzten Gott aus sich heraus gar nicht erkennen. Es ist, damit wir Gott überhaupt erkennen können, zwingend notwendig, dass er sich uns zuvor offenbart.² Anders ausgedrückt ist der menschliche Versuch, über das Denken einen Weg zur Gotteserkenntnis zu finden (also philosophisch vorzugehen) nicht sonderlich tragfähig. Philosophie, wörtlich „Liebe zur Weisheit“,³ erkennt Gott gemäß 1. Korinther 1,21 nicht: „Denn die Welt erkannte durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht.“ Was vom Menschen erdacht ist, kann im Prinzip nichts anderes als nur menschliche Vorstellungen hervorbringen. Vielmehr muss der Weg der Gotteserkenntnis von Gott selbst zum Menschen ausgehen, indem er sich ihm mitteilt und offenbart.³



Schöpfungsoffenbarung

Ein gutes Beispiel für die von Gottes Offenbarung abhängige menschliche Erkenntnis ist die Schöpfung. In Römerbrief schreibt Paulus: „*Das von Gott Erkennbare unter den Menschen ist offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, – denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, (werden) von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten erkannt.*“¹

Mit anderen Worten zeigt sich Gott in der Natur, und zwar mit dem, was seine ewige Schaffenskraft ausmacht. Das nachdenkende Betrachten der belebten und unbelebten Natur – so Paulus' Argumentation – werden den unvoreingenommenen Beobachter zu der Erkenntnis führen, dass hinter dem geordneten und miteinander harmonisierenden System des Mikro- und Makrokosmos, zwingend ein übergeordneter Planer stehen muss.

In der Ordnung der sichtbaren Schöpfung also gibt sich Gott dem Betrachter als Schaffender zu erkennen. Mehr aber auch nicht. Aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen durch Beobachtungen, Messungen und Berechnungen lässt sich allenfalls ein Schöpfergott ableiten.

Die Schöpfung zeigt indes wenig bis nichts von Gottes innerem Wesen. Sie sagt uns kaum, wenn überhaupt, etwas von seiner Liebe, seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit, seiner Vergebung. Wenn es nun schon zur banalen Erkenntnis, dass Mensch und Natur kein Zufallsprodukt sein können, eines Offenbarungsanstoßes Gottes zur Erkenntnis bedarf, wieviel mehr dann in all den Bereichen, die das Innere seines Wesens ausmachen.

Un-Begreiflichkeit

Die rechte Herangehensweise, Gott erkennen zu wollen, ist wohl zunächst einmal eine von Demut getragene Erkenntnis, dass das Erkennen Gottes unsere gedanklichen Grenzen übersteigt und der Mensch Gott niemals ganz erkennen kann. David schreibt ehrlich und ohne Umschweife: „*Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen*“² und kommt zu dem Schluss: „*Gottes Größe ist unerforschlich.*“³ Diese Haltung und Einsicht setzt sich im NT fort: „*O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussprechlich sind seine Gerichte, und unausspürbar seine Wege!*“⁴

„Umriss“

Vielleicht kann man es am besten mit Hiob sagen, der wie kaum ein zweiter von Gott sehen und erfahren durfte, dass wir allenfalls „Umriss“ von ihm erkennen können: „Siehe, das sind die Säume seiner Wege; und wie wenig haben wir von ihm gehört!“^v Das Fischer-Lexikon formuliert es ähnlich: „Die ... Erkenntnis vermag mit ihren Gottesvorstellungen gleichsam nur den Schatten Gottes zu erfassen ... Gott ist immer größer (Deus semper maior) als die Gedanken und Vorstellungen der Menschen über Gott.“⁴ Da bleibt vor allen Dingen erst einmal nur eins – Sprachlosigkeit (wie die der Königin von Saba) über den mit und in Worten Unfassbaren oder wie es der Philosoph Ludwig Wittgenstein in seinem „Tractatus“ schrieb: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“⁵

Vermutlich hat sich die Theologie auch deshalb lange gegen alle gedanklich-spekulativen Erkenntnisbemühungen ausgesprochen, da sie sie für „unerlaubte Grenzüberschreitungen“⁶ hielt. Augustinus befand: „Die göttliche Wesenheit übersteigt kraft ihrer Unermesslichkeit jegliche Form, an die unser erkennender Geist heranreicht.“⁷ Für Kant war der Fall ohnehin von vorneherein klar. Er verneinte, „dass Gott je Gegenstand des Erkennens sein könne.“⁶

Ewigkeitsaufgabe

Inwieweit unsere Begrenztheit der Erkenntnis Gottes in der Ewigkeit aufhören wird, soll dahin gestellt bleiben. Selbst wenn Paulus in 1. Korinther 13,12 schreibt: „Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“, werden wir vermutlich auch im Himmel weiter in der Erkenntnis Gottes wachsen, weil diese ja – um noch einmal David und Paulus zu bemühen – „unausforschlich“ ist.

Selbstoffenbarung

Was bleibt, ist die Frage, inwieweit Gott wesentlich und im Wesen schon hier und jetzt erkennbar ist. Ausgehend von dem Einführungsgedanken, dass wir zur Erkenntnis Gottes auf eine Offenbarung Gottes angewiesen sind, ist es eine gute Nachricht, dass Gott, der ohne Raum und Zeit ist, in unseren Raum und unsere Zeitlichkeit vorstößt, um sich mitzuteilen. Und das tut er nicht, indem „er eine Reihe von Tatsachen schafft, die der Mensch zur Kenntnis zu nehmen hat“, sondern er tut es, indem er sich persönlich (weit über den Schöpfergott hinaus) zeigt. Sichtbar wird „er selbst, seine Person“. Gott teilt uns also nicht irgendetwas mit, sondern er teilt sich selbst mit, ist gleichsam „der Inhalt“ seiner eigenen Offenbarung.⁸

Wahre Erkenntnis

Die Selbstmitteilung des Höchsten, durch die er erkennbar wird, umfasst ein Wesensspektrum ungeahnter Ausmaße: Gott ist und steht für Barmherzigkeit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Güte, Gnade, Heiligkeit, Licht, Liebe, Vergeltung, Weisheit – und das sind nur einige der Wesensmerk-

male, in denen Gott sich zeigt und erkennen lässt. Es ist müßig und gleichzeitig unerlässlich, daran zu erinnern, dass die Selbstoffenbarung Gottes in seinem Sohn ihren Höhepunkt und ihre nachhaltigste Darstellung gewinnt. Der eingeborene Sohn ist „die entscheidende Gottesoffenbarung.“⁴ Wer ihn sieht, sieht Gott. Wer ihn erkennt, erkennt Gott.^v Mit Luther geredet heißt das, „in ... Christus ist die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes.“^{b,4} Das deckt sich mit den Worten Jesu in Matthäus 11,27: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater; und niemand erkennt den Vater als nur der Sohn und der, welchem der Sohn es offenbaren will.“ Es findet seine Bestätigung in 1. Johannes 5,20: „Der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns ein Verständnis gegeben, auf dass wir den Wahrhaftigen erkennen.“

Familiäre Erkenntnis

Es ist auch in Christus, dass aus einem fernen, distanzier-ten Gott ein naher Vater („Abba“)^{vii} wird. Das ist fraglos die persönlichste Möglichkeit, Gott zu erleben. In einer familiären Gemeinschaft lernt der erlöste Mensch Gott mehr und mehr kennen und schließlich mehr und mehr erkennen. Anders herum ausgedrückt, bestimmt das Maß unserer Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater das Maß unserer Erkenntnis über ihn.

Glaubenserkenntnis

Gotteserkenntnis lebt demnach von der praktischen und täglichen Glaubenserkenntnis. Nur so dringt man zu Gottes Wesen vor. Der Glaube wiederum schöpft seine Erkenntniskraft aus der Kraft des Heiligen Geistes, der das Kind Gottes zur richtigen Gotteserkenntnis führt. Das tut er vorrangig durch das offenbarte Wort Gottes. Dazu hat Gott schließlich auch sein Wort gegeben, damit wir ihn dort finden und erkennen. Die christliche Theologie ist eine Schrifttheologie; die Bibel ist und bleibt die alleinige Offenbarungsquelle der Wahrheit zur Erkenntnis.^c Spätestens seit der Reformation gilt wieder das „sola scriptura.“^{4,d}



Darum hält Luther auch nicht viel von einer direkten Gotteserkenntnis aus Natur und Geschichte. Die echte Gotteserkenntnis findet sich nur in Christus, dem Gekreuzigten, dem „logos“ Gottes, wie ihn die biblischen Schriften offenbaren.

Auge in Auge

Konsequenterweise müssen wir in den biblischen Schriften nach Christus forschen, wenn wir mehr von Gott erkennen wollen. Wobei noch einmal daran erinnert werden muss, dass es nicht um die Kenntnis von Fakten, sondern um die Kenntnis einer Person geht. Eine meiner Abschlussprüfungen an der Universität hatte das Werk und Leben Mark Twains zum Thema. Ich habe alle mir zugänglichen Fakten über Mark Twain zusammengetragen und gelesen, aber trotz eines intensiven Studiums seiner Bücher und seiner Biographie, wäre es vermessen gewesen, zu behaupten, dass ich ihn als Person gekannt hätte. Dazu hätte ich ihm selbst begegnen müssen, hätte mit ihm Auge in Auge sprechen und mich austauschen müssen, hätte eine persönliche Beziehung zu ihm aufbauen müssen. Ich kannte viele Fakten über Mark Twain und alle seine Bücher, ihn selbst kannte ich nicht.

Mit Gott ist das anders. In Christus habe ich eine persönliche Beziehung zu ihm, habe die Möglichkeit, unter der Leitung des Geistes Gottes in Gebet und Bibellese zum innigen Austausch Auge in Auge zu gelangen. Im lebendigen Buchstaben des Wortes begegnet mir der lebendige Gott. Das war auch ein Ziel des Gebets Jesu zu seinem Vater: „Dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“^{viii} Ich kann Gott, ich

kann Jesus kennen; ich kann Gott, ich kann Jesus erkennen. Dem nachzustreben, ist eine lebenslang gültige Aufforderung, mit dem Ziel, dass wir „durch die Erkenntnis Gottes ... wachsen.“^{ix}

Selbsterkenntnis

In der so gewonnenen Gotteserkenntnis liegt dann folgerichtig „der Schlüssel zur Selbsterkenntnis, zur Weiterkenntnis und zur Sinngebung des Daseins.“⁴ Indem ich Gott erkenne, erkenne ich mich selbst; indem ich Gott erkenne, erkenne ich den Sinn des Daseins; indem ich Gott erkenne, erschließt sich das Sein schlechthin in all seinen Facetten. Zur Selbsterkenntnis ist die Gotteserkenntnis zwingend erforderlich, ein Muss. Ohne Gott und seine Gedanken zu kennen, ohne Gott und sein Wesen zu kennen, weiß ich nicht einmal im Ansatz, wer und was ich bin; bleibt unklar, woher ich komme, wozu ich bin und wohin ich gehe. Alles Wissen und Erkennen über den Menschen bleibt Fragment und Stückwerk, wenn es nicht an dem Vollkommenheitsmaßstab der Person Gottes gemessen wird.

Das Ergebnis der Selbst-Erkenntnis im Licht der Gotteserkenntnis wird sein, dass wir feststellen werden, dass wir bislang nur „Worte ohne Erkenntnis“^x geredet haben und eigentlich nichts sind. Es wird uns wie Hiob ergehen, der – je mehr er von Gott erkannte – sich eingestehen musste, wie klein er und wie groß Gott ist. Am Ende blieb ihm nicht viel mehr, als sich das Wittgensteinische Wort des Schweigens aufzuerlegen: „Siehe, zu gering bin ich ... Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet und ich will nicht mehr antworten ... Dinge zu wunderbar für mich, die ich nicht erkannte ... Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“^{xi} Aus einer anfänglich rudimentären Kenntnis Gottes wurde in der Gottesoffenbarung im Sturm^{xii} ein zunehmendes und staunendes Erkennen, an dessen Ende Hiob im Staub lag und Gott anbetend alle Ehre gab.

„Pensées“ („Gedanken“)

Ein anderer Franzose, der große Wissenschaftler, Philosoph und Christ Blaise Pascal (1623-1662) hatte schon längst vor seinem Landsmann Saint-Exupéry ihm entsprechende, aber in der Konsequenz deutlich zielführendere Gedanken zur Gottes- und Selbsterkenntnis. Nach seiner Bekehrung im November 1654 begann Pascals großer Entwurf zur „Apologie der christlichen Religion“.^e Von 1657 bis zu seinem Tod verfasste Pascal eine Vielzahl von Fragmenten, die nach seinem Ableben in dem Werk „Gedanken“ („Pensées“) zusammengefasst wurden.

In Fragment 690 macht sich Pascal Gedanken zur Erkennbarkeit Gottes. Zunächst stellt er fest, dass Gott dem Menschen nur in Teilen erkennbar ist („Gott ist teils verborgen und teils offenbart“). Dann aber ist für ihn zweifelsfrei klar, dass in dem von Gott vorgegebenen Rahmen „die Menschen zur Erkenntnis Gottes fähig sind.“ Die weiteren Ausführungen sind derart präzise, dass sie im Grunde schon alles Wesentliche zur Gotteserkenntnis und der damit verbundenen menschlichen Selbsterkenntnis auf den Punkt bringen.





Zur Vereinfachung kann man die Gedanken wie die Stufen einer Treppe thesenartig zusammenfassen:

1. Gott ist „teils verborgen und teils offenbart“ (erkennbar).
2. Der Mensch ist „fähig zur Erkenntnis Gottes“, und zwar innerhalb dessen, was Gott von sich offenbart.
3. Wer Gott erkennt, „erkennt sein eigenes Elend“ (Sünde).
4. Wer sein eigenes Elend erkennt, erkennt, dass er einen „Erlöser [braucht], der ihn von seinem Elend heilen kann.“
5. Es ist „Gottes Barmherzigkeit, dass er uns die beiden Punkte erkennbar gemacht hat“ (Erkenntnis über das eigene Elend und Erkenntnis über die Notwendigkeit eines errettenden Erlösers).
6. „Man kann Jesus Christus [den Erlöser] nicht erkennen, ohne Gott und zugleich sein eigenes Elend zu erkennen.“
7. „Jesus Christus ist das Ziel von allem und der Mittelpunkt, auf den alles zustrebt. Wer ihn erkennt, erkennt den Grund aller Dinge.“⁹

Eine solche Erkenntnis-Haltung wie die Pascals, trifft – wenn sie glaubend angenommen und praktisch umgesetzt wird – auf Gottes Wohlgefallen: „So spricht der HERR: ... Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er Einsicht hat und mich erkennt, dass ich der HERR bin, ... denn daran habe ich Wohlgefallen, spricht der HERR.“^{xiii}

Treten wir unter der Leitung des Heiligen Geistes ein in die vertrauliche Zweisamkeit mit Gott in Christus, um ihn von Tag zu Tag mehr zu erkennen. Vor uns liegt ein unerschöpflicher Reichtum an Weisheit; ein unausforschlich tiefer Ozean an Größe; die Breite und Länge und Tiefe und Höhe einer Person – Gottes selbst –, „die die Erkenntnis übersteigt.“^{xiv}



:P
Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Bibelstellen:

- I Römer 1,19-20
- II Psalm 139,6
- III Psalm 145,3
- IV Römer 11,33
- V Hiob 26,14
- VI Johannes 14,9
- VII Römer 8,15
- VIII Johannes 17,3
- IX Kolosser 1,10
- X Hiob 38,2
- XI Hiob 39,34-35 und 42,1-6
- XII Hiob 38-41
- XIII Jesaja 9,23-24
- XIV Epheser 3,18-19

Erläuterungen:

- a Philosophie – „phileo“ = Liebe, „sophie“ = Weisheit: Philosophie = Liebe nach/zur Weisheit
- b Theologie – „theos“ = Gott, „logos“ = Wort, Rede, Lehre: Theologie = Wort, Rede, Lehre von Gott
- c Was nicht ausschließt, dass sich Gott in den Teilen der Welt, die keinen direkten Zugang zu seinem geschriebenen Wort haben, anderer Wege bedient, um sich zu offenbaren und mitzuteilen.
- d sola scriptura – „allein die Schrift“
- e Apologie/Apologetik – „apologia“ = Verteidigung, Rechtfertigung (hier des christlichen Glaubens)

Literatur:

- 1 Betz, Otto: *Sie hätten einen Gott so nötig*. In: „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 30, Juli 2014, S. 333-334.
- 2 Grudem, Wayne: *Die Erkennbarkeit Gottes*. In: „Biblische Dogmatik – Eine Einführung in die systematische Theologie“. Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn und Verlag des Gemeinde- und Missionswerkes ARCHE e.V., Hamburg: 2013, S. 163-167.
- 3 Trutwin, Werner: *Gott „ist“, Gott „ist“ nicht ...*. In: „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 20, Mai 2014, S. 217.
- 4 Simmel, P. Oskar und Stählin, Rudolf, Dr. (Hrsg.): *Christliche Religion*. Das Fischer Lexikon. Fischer Bücherei KG, Frankfurt a.M. und Hamburg: 1957, S. 116-117.
- 5 Lütz, Manfred: *Die Fälschung der Welt*. Droemer Verlag: 2012, S.47.
- 6 Koch, Gerhard: *Gott*. In: „Theologie für Nichttheologen – ABC protestantischen Denkens“. Kreuz-Verlag, Stuttgart und Berlin: 19642 , S. 57.
- 7 Dölle, Ruth und Oelmüller, Willi: *Philosophische Arbeitsbücher 3 – Diskurs: Religion*. Ferdinand Schöningh, Paderborn: 1979, S. 134.
- 8 Zahrnt, Heinz: *Die Sache mit Gott*. R. Piper & Co. Verlag, München: 1966, S. 93.
- 9 Pascal, Blaise: *Gedanken*. Reclam Verlag, Stuttgart: 1997. Wie behandelt in: „Pascal – Auf Gott wetten“. In: Sammelbeilage der Zeitschrift „Philosophie Magazin“. Philomagazin Verlag GmbH, Berlin: Ausgabe August/September 2014, Sammelbeilage Nr. 17, S. 4+5 und S. 13-15.